

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

**Inserate**, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 14.

Sonnabend, den 15. Februar 1913.

23. Jahrgang.

## Rechnungs-Abschluß der Sparkasse zu Bretinig auf 1912.

Einnahme.	
Kassenbestand	10 761 Mt. 76 Pfg.
Einzahlungen in 1912 Posten	157 757 " 51 "
den Einlegern gutgeschriebene Zinsen	43 299 " 28 "
Kapitalzinsen	57 765 " 48 "
Zurückgezahlte Kapitale	12 588 " 04 "
aufgenommene Darlehne	10 000 " — "
Ucher-Erlös	26 " 75 "
Sonstige Einnahme (Provision, Zinsvergütung)	70 " 56 "

Summa: 292 269 Mt. 38 Pfg.

Ausgabe.	
Rückzahlungen in 812 Posten	154 378 Mt. 87 Pfg.
Ausgezahlte Stückzinsen	706 " 19 "
Den Einlegern gutgeschriebene Zinsen	43 299 " 28 "
Ausgeliehene Kapitale und angekaufte Wertpapiere	57 349 " 25 "
Zurückgezahlte Vorschüsse	21 000 " — "
Zinsen für aufgenommene Vorschüsse	75 " 15 "
Verwaltungsaufwand (einschließlich 947 Mt. 10 Pfg. Steuern)	2 288 " 70 "
Vom Reingewinn zu gemeinnützigen Zwecken	5 000 " — "
Sonstige Ausgaben	50 " — "
Kassenbestand am 31. Dezember 1912	8 121 " 94 "

Summa: 292 269 Mt. 38 Pfg.

### Bilanz per 31. Dezember 1912.

Aktiva.	
Kassenbestand an Staats- und anderen Wertpapieren	235 849 Mt. 10 Pfg.
Kassenbestand an Hypotheken und Pfanddarlehen	1 240 062 " 80 "
am 31. Dezember 1912 unbezahlte Zinsen	12 096 " 91 "
Umlaufvermögen, Verläge usw.	526 " — "
Kassenbestand	8 121 " 94 "

Summa: 1 496 656 Mt. 75 Pfg.

Passiva.	
Einlegerguthaben Ende 1912 einschließlich Zinsen in 2652 Konten	1 410 344 Mt. 53 Pfg.
Reservefond am Schlusse des Jahres 1911	80 207 " 06 "
Zugang im Jahre 1912	3 605 " 16 "
Verbleibender Uberschuß 1912	2 500 " — "

Summa: 1 496 656 Mt. 75 Pfg.

Netto-Reingewinn: 6105 Mt. 16 Pfg.

Neueröffnete Konten: 188. Erlöschene Konten: 107.

Bretinig, am 12. Februar 1913.

Die Sparkassen-Verwaltung.

Behold. Philipp.

### Bekanntmachung.

Alle im hiesigen Orte aufhältlichen militärpflichtigen jungen Personen werden hierdurch aufgefordert, zu der diesjährigen

### Musterung,

am Montag, den 3. März d. J. von vormittags 8 Uhr an im Schützenhause zu Pulsnig stattzufinden, pünktlich zu erscheinen.  
Bretinig, den 14. Februar 1913.

Behold, Gemeindevorstand.

### Bekanntmachung.

## Schulgeld

Das

ist umgehend zu entrichten.  
Bretinig, 14. Febr. 1913.

Die Schulkassenverwaltung.

**Vertikales und Sächsisches.**  
Bretinig, Gemeinderatsbericht vom 10. (Mt.) 1. wird mitgeteilt, daß im Geschäftsjahre 1911/12 nach § 15 des Konzeptionsvertrages mit dem elektrischen Werk 2 Proz. Stromgeld in Höhe von 287 Mt. 85 Pfg. eingegangen sind. 2. nimmt man davon Kenntnis, daß die Generaldirektion der Staatseisenbahnen beauftragt worden ist, die Kraftwagenlinie Radeberg—Großröhrsdorf—Bretinig so schnell als möglich einzurichten. 3. wird mitgeteilt, daß ein Kapital in Höhe von 60 Mt. am 31. Januar 1912 vom Feldgrundstück Nr. 55 zur Beschaffung und auf das Sparkassenbuch Nr. 288 eingezahlt worden ist. 4. a) wird beschlossen, den Zinsfuß der Sparkasse für Einlegerkapital auf 3 1/2 Proz. zu erhöhen; b) den Zinsfuß für Hypothekengelder für auswärtige Aufnehmer auf 4 1/2 Proz. zu erhöhen, und c) den Zinsfuß von 4 Proz. zu belassen. 5. wird über den Antrag Kunaths, Herabsetzung der Grundsteuer einheitlich zum zweiten Male abgelehnt und derselbe mit Stimmenmehrheit angenommen. (Siehe Bericht vom 16. v. M.)  
— Das diesjährige Musterungsgeschäft am Montag, den 3. März d. J. von vormittags 1/2 9 Uhr an im Schützenhause zu Pulsnig für die militärpflichtigen aus Bretinig, Friedersdorf und Thiemendorf, Großraundorf, Hauswalde

und Kleindittmannsdorf; Dienstag den 4. März d. J. von vormittags 1/2 9 Uhr an ebendasselbst für die militärpflichtigen aus Großröhrsdorf statt.  
Kamenz. (Kraftwagenfahrten.) Der Rat der Stadt Baugzen hat in Verfolg der Bereitwilligkeit des Ministeriums, mehrere Motorwagenlinien in Sachsen einzurichten, beschloffen, dem Ministerium die Bitte zu unterbreiten, zur Behebung der schlechten Verbindung mit Kamenz Kraftwagenfahrten für Personen und Gepäck zwischen Baugzen, Kamenz und Königsbrück einzurichten. Alle drei Städte werden diesbezügliche Vorschriften dem Ministerium zugehen lassen. Auch sollen die größeren an der Linie liegenden Ortschaften ersucht werden, das gleiche zu tun.  
Panschwitz. Auf mehrfachen Antrag des hiesigen königl. Bezirksamtes ist von der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz die hiesige ärztliche Hausapotheke am Dienstag geschlossen worden. Gegen diesen Beschluß wollen die beteiligten Gemeinden Beschwerde bei dem Ministerium erheben, sowie eine öffentliche Protestversammlung einberufen.  
Eßtra. Am Dienstag früh in der 3. Stunde entfiel in dem früher Merkelschen Stadthaus Feuer, welches so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit diese Gebäude, Wohnhaus und Stallungen, aus Fachwerk und Schieferbedeckung bestehend, in einen Trümmerhaufen verwandelt wurden. Das gegenüberliegende, gleichartig gebaute Wohnhaus mit Schuppen und Stallgebäuden des Tischlermeisters Georg Sembdner wurde vom Feuer mitgeriffen und brannte ebenfalls total nieder.

Das Merkelsche Gut war bewohnt. Mit großer Nähe entgingen die Bewohner der Erstüchtungsgefahr, da bereits die Treppen verqualmt waren. Böswillige Brandstiftung liegt ohne Zweifel vor.  
Bischofsberda. Die Genossenschaftsbrauerei hat ihren Konkurs angemeldet. Die Bemühungen, einen außergerichtlichen Konkurs zu erzielen, scheiterten, da verschiedene Gläubiger nicht damit einverstanden waren.  
Dresden. Die Schaffung eines Flugplatzes in Dresden ist von der städtischen Kollegien nun endgültig beschlossen worden.  
— Das bekannte Schank- und Tanzlokal „Deutscher Kaiser“, Leipziger Straße 112 in Pieschen, kommt nach einer Bekanntmachung des Amtsgerichts am 27. März früh 9 Uhr zur zwangsweisen Versteigerung. Das Grundstück wird auf 234 000 M. geschätzt.  
Großenhain, 13. Febr. Von einer elektrisch betriebenen Häckselschneidemaschine wurde der 19jährige Dienstknecht Paulid in der preussischen Nachbarstadt Ruhland beim Häckselschneiden die rechte Hand direkt am Gelenk abgeschnitten.  
Schandau, 13. Febr. Der Rat der Stadt erteilte die Genehmigung, öffentliche Geldsammlungen und Festlichkeiten am 2. September zu veranstalten, deren Reinertrag deutschen Veteranen aus den Feldzügen bis mit 1870/71, den Teilnehmern der Expeditionen in China und Afrika, sowie denen in den übrigen deutschen Kolonien zufällt. Der Sächs. Vätervereinsbund, von dem die Anregung ausgeht, beabsichtigt in ganz Sachsen an diesem Tage derartige Sammlungen zu veranstalten.  
Eßtra, 13. Febr. Die 41jährige geistesranke Tochter des Landwirts Gottschalk ständete die väterliche Scheune an und kam bei dem Brande ums Leben.  
— Tragisches Geschehen. Als in der Nacht zum Mittwoch Herr Krempel jun., Sohn des Besitzers der an der Fischpauer Gasse bei Chemnitz gelegenen Reichenhainer Schenke, nach Hause kam, bemerkte er im Keller Licht. Er weckte seinen Vater und begab sich mit ihm in den Keller, wo sie einen Dieb vorfanden, der sich bereits Vetrohre und Stechhähne angeeignet hatte. In der Saftkufe wurde dann der Dieb, in dem man einen Erbsenlager Einwohner namens Geigenmüller erkannte, wegen seiner Tat zur Rede gestellt. Ueber den Vorgang hatte sich Herr Krempel jun. so aufgeregt, daß er einen Herzschlag erlitt und auf der Stelle starb. Der Dieb wurde der Reichenhainer Polizei übergeben.  
— Das Ausflugsabstuflement Lochmühle-Baldrieden kommt zur Zwangsversteigerung Leipzig. Wie der Deutsche Patriotenbund mitteilt, wird die Einweihung des Völkerschlachtdenkmal in Gegenwart des Deutschen Kaisers, des Königs von Sachsen und anderer hoher Fürsten, sowie zahlreicher Ehrengäste am 18. Oktober dieses Jahres mittags 12 Uhr stattfinden. Hierbei ist die Beteiligung aller nationalgestimmten Kreise erwünscht. Veranlasser der Einweihungsfeier ist der Deutsche Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmal.  
Sayda. Die umliegenden Dörfer werden seit etlicher Zeit von der Schweinepeste heimgegriffen.

# Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise.

## Verlobung der Kaiserin Hohenzollern und Cumberland.

Die plötzliche Reise, die Kaiser Wilhelm mit seiner Gemahlin und der Prinzessin Viktoria Luise am Sonntag nach Karlsruhe unternommen hat, hat eine überraschende und doch schon seit längerer Zeit erwartete Erklärung gefunden. Die Prinzessin Viktoria Luise hat sich am Hofe zu Karlsruhe mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland, dem Sohne des in Gmunden lebenden Herzogs Ernst August von Cumberland, verlobt.

Prinzessin Viktoria Luise, die einzige Tochter unres Kaiserpaars, ist am 13. September 1892 geboren, steht also im 21. Lebensjahre. Ihr Bräutigam Ernst August, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog zu Braunschweig und Saxe-Coburg, ist der einzige noch lebende Sohn des Herzogs Ernst August von Cumberland und steht zurzeit als Oberleutnant im Münchener Ersten Schweren Reiter-Regiment Prinz Karl von Bayern. Er ist am 17. November 1887 in Penzing geboren, also 25 Jahre alt.

Damit ist der Zwiespalt zwischen den Häusern Cumberland und Hohenzollern endgültig beseitigt, die weltliche Frage hat die denkbar beste Lösung gefunden. Das Bekanntwerden der Nachricht hat überall unendliche Freude erweckt, muß man doch der Überzeugung sein, daß auch das Elternpaar den künftigen Schwiegerhoch als würdig erachtet hat, als Mitglied des Hauses Hohenzollern aufgenommen zu werden. Der Bräutigam, Prinz Ernst August von Cumberland, ist ein junger hoffnungsvoller Offizier in dem vornehmsten bayerischen Reiterregiment. Er war der erste männliche Sproß des Welfenhauses, das seit der Angliederung Hannovers im Jahre 1866 an den preussischen Königshof gekommen ist. Es geschah das aus Anlaß des tragischen Todes seines älteren Bruders, des Prinzen Georg Wilhelm von Cumberland, der im vorigen Jahre in der Nähe von Triefel im Automobil verunglückte.

Man darf mit Bestimmtheit annehmen, daß der Stimmungswandel am Gmundener Hofe durch diesen schweren Schicksalsschlag herbeigeführt wurde. Die ritterliche Haltung Kaiser Wilhelms, der damals seine Söhne sofort an die Unfallstelle entsandte, wie die militärischen Ehren, die dem verstorbenen Prinzen erwiesen wurden, bestimmten den Herzog, seinen jüngsten und nun einzigen Sohn an den Kaiserhof zu entsenden, um den Dank für dieses Entgegenkommen abzutun. Der Prinz war dem Kaiser schon damals kein Fremder mehr. Als Oberleutnant bei den Schweren Reitern in München wurde er dem Kaiser bei einem Besuch am bayerischen Hofe vorgestellt und von diesem auf das herzlichste begrüßt.

Auch sonst waren zwischen Hohenzollern und Cumberland verwandtschaftliche Beziehungen angedeutet. So war 1900 die älteste Tochter des Herzogs, Prinzessin Marie Luise, die Ehe mit dem Prinzen Max von Baden, dem künftigen Großherzog, eingegangen. Der Prinz ist auch der Vermittler zwischen den beiden Häusern gewesen. Die zweite Tochter des Herzogs, Prinzessin Alexandra, ist seit 1904 mit dem Großherzog von Mecklenburg vermählt und damit eine Schwägerin der Kronprinzessin Cecilie. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen sollten wiederholt den Herzog mit dem Kaiser zusammenführen, doch wich der Herzog fast jedesmal aus, so 1910, als der Kaiser zur Lausitz des Erbprinzen Herzogs von Mecklenburg in Schwerin eintraf. Auch im Mai 1912, als König Christian X. in Moesfide beigelegt wurde, sandte Ernst August seinen Sohn dahin, um dem Kaiser nicht zu begegnen. Auf dieser Fahrt fand dann der Prinz den Tod.

Der Anlaß zu diesem unverdäulichen Verhalten des Herzogs soll ein Versprechen gewesen sein, das er seinem sterbenden Vater, dem entthronten König Georg V. von Hannover, gegeben hatte, nie die Ansprüche auf Hannover preiszugeben. Mehr als 46 Jahre hat das

Haus Cumberland diese Ansprüche aufrecht erhalten und sich damit auch von der Regierung in Braunschweig ausgeschlossen. Auf diesen Thron hatte das Haus Cumberland Ansprüche, als am 18. Oktober 1884 Herzog Wilhelm von Braunschweig ohne Leibeserben starb. Da Herzog Ernst August infolge seines Zwiespalts mit Preußen gehindert wurde, die Regierung zu übernehmen, wurde eine Regentschaft eingesetzt. Prinz Albrecht von Preußen übernahm diese Regentschaft am 21. Oktober 1885, und nach seinem Tode, der am 13. September 1906 erfolgte, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg. Da auch dieser in Karlsruhe weilte, geht man wohl in der Annahme nicht fehl, daß aus Anlaß des ereignisreichen Familienereignisses auch die braunschweigische Erbfolgefrage nunmehr ihre endgültige Lösung finden wird.

Wenn je, so darf man wohl in diesem Falle sagen, daß die Verbindung der Hohenzollern-Tochter mit dem Sohne des Welfenhauses ein wahrer Herzensbund ist. Gewiß mögen auch hier, wie es nun einmal in den Verhältnissen bedingt ist, Interessen anderer Natur mitgespielt haben. Aber man erinnert sich wohl des Kaiserwortes, das vor Jahren bekannt wurde: „Die Kleine soll glücklich werden, kein Opfer der Politik.“ Und so eint sich aufs glücklichste die Herzensneigung des jungen Paares mit den Interessen ihrer Häuser und denen des deutschen Vaterlandes.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm ist von Karlsruhe wieder in Berlin eingetroffen.

\* Prinz-Regent Ludwig von Bayern hat den Kaiser und die kaiserliche Familie telegraphisch beglückwünscht, daß Prinz Citel Friedrich bei dem Eisenbahnunglück in Mediasch (auf der Heimfahrt von Rumänien) ernster Lebensgefahr glücklich entgangen ist. Als Antwort ist gleichzeitig ein herzliches Danktelegramm des Kaisers an den Prinz-Regenten in München eingetroffen.

\* Die Arbeiten zur Feststellung der neuen Kamergrenze haben mit Anfang des neuen Jahres an Ort und Stelle begonnen. Die beiderseitige Abgrenzungsarbeit nimmt ungeachtet der Schwierigkeiten des Geländes und der zuweilen feindseligen Haltung der Eingeborenen einen guten Fortgang.

\* Wie verlautet, wird in der kommenden Besitztenerverbrage, die eine Verbindung von Vermögens- und Erbzugssteuer darstellt, die Bestimmung enthalten sein, daß derjenige, der nicht Soldat gewesen ist, bei einem Erbfall einen höheren Steuerfuß zu entrichten hat als derjenige, der Soldat gewesen. Auf diese Bestimmung sind die Meldungen zurückzuführen, denen zufolge unter den neuen Steuern, die zur Deckung der Militärverbrage dienen sollen, eine Wehrsteuer sich befindet.

### Osterreich-Ungarn.

\* Der Prinz von Hohenlohe, der dem Zaren ein Handschreiben Kaiser Franz Josephs über die gegenwärtige Lage überreicht hat, ist aus Petersburg wieder in Wien eingetroffen, mußte aber infolge eines starken Influenzaanfalles unmittelbar nach seiner Heimkunft das Bett aufsuchen. Die Antwort des Zaren wurde dem greisen Kaiser durch den Minister des Äußeren Grafen Berchtold übermittelt. Nach Wiener Mätern soll die Antwort außerordentlich verbindlich gehalten sein. Leider wird über sie wie über Kaiser Franz Josephs Schreiben tiefstes Schweigen bewahrt, so daß die gespannte Welt immer noch nicht weiß, woran sie mit dem österreichisch-russischen Konflikt ist.

### England.

\* Im Unterhaus antwortete der Erste Lord der Admiralität Churchill auf die Anfrage, wie stark nach dem gegenwärtigen Bauplan der vollständige Besitzstand der deutschen Flotte an großen Kampfschiffen im Jahre 1916 sein werde, und eine wie große Anzahl englischer Schiffe erforderlich sein werde,

um den Überlegenheitsmaßstab Englands, wie er am 18. März 1912 festgelegt worden sei, zu halten, folgendermaßen: Die Zahl der deutschen Dreadnoughts einschließlich der Schlachtkreuzer werde zur genannten Zeit auf 26 berechnet. Die gesamte englische Flotte werde dann einschließlich der Schiffe Neuseelands, Australiens und der beiden „Lord Nelsons“, aber ausschließlich der von den malaisischen Staaten und der von Kanada in Aussicht genommenen, 43 Dreadnoughts besitzen. So werde der Überlegenheitsmaßstab Englands gewahrt sein.

### Balkanstaaten.

\* Nach wie vor lauten die Nachrichten vom Kriegsschauplatz auf dem Balkan äußerst widersprüchlich. Bei Thessalonika behaupten die Türken, in siegreichem Vormarsch begriffen zu sein, während bulgarische Berichte besagen, daß der türkische Angriff abgeblieben worden sei. Ähnlich verhält es sich mit den Berichten auf Gallipoli. Inbessenen scheint hier sicher zu sein, daß die Türken sich in dreitägigen Kämpfen in ihren Stellungen behauptet haben. Auch der Kampf um Adrianopel und Stutari dauert fort, ohne den Belagerern besondere Vorteile zu bringen.

### Amerika.

\* Die Anhänger des ehemaligen Präsidenten Diaz, der in der Verbannung lebt, haben in Mexiko den Sieg über den bisherigen Präsidenten Madero errungen. Madero ist mit seinen Anhängern geflüchtet und Felix Diaz, der Neffe des gestürzten Porfirio Diaz, ist zum Präsidenten ausgerufen worden. Da indessen die Lage in Mexiko noch immer sehr ernst ist, hat die Regierung der Ver. Staaten beschlossen, drei Kreuzer an die mexikanische Küste zu entsenden.

### Japan.

\* Die vor kurzem erfolgte Vertagung des japanischen Abgeordnetenhauses, die wegen eines eingebrachten Mißtrauensvotums für das Ministerium Satsuma aus Anlaß der Wehrvorlage erfolgte, hat starke Erregung im japanischen Volke hervorgerufen. Da nun am Montag das Abgeordnetenhaus abermals vertagt werden sollte, ist es zu blutigen Unruhen in der Hauptstadt Japans gekommen. Dabei wurden etwa 15 Personen getötet und 120 mehr oder minder schwer verletzt.

## Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 12. Februar.

Das Haus am Montag die Beratung des Justizetats fortsetzte, wurden einige Rechnungssachen ohne Debatte und zwei Wahlprüfungen erledigt. Die Wahl des Abg. Held (nat.-lib.) wurde für gültig erklärt und über die Wahl des Abg. Liebert (Reichsp.) Beweiserhebung beschlossen. Dann nahm der fortschrittliche Abg. Dr. Abt das Wort. Redner wandte sich zunächst gegen die sozialdemokratische Behauptung, daß ein Richter sich nicht von der Klaffenjustiz freimachen könne, und polemisierte dann gegen mehrere Abgeordnete, die eine Einschränkung von Sachverständigen, insbesondere in strittigen Kunstfragen vor Gericht, gewünscht hätten. Gerade in Sachen der Kunst könne man die Sachverständigen nicht entbehren. Dann begrüßte es Redner mit Genugtuung, daß die Frage der Einführung eines außergerichtlichen Zwangsvergleiches von neuem ernstlich geprüft werden soll. Er forderte ferner eine ernste Prüfung des Konfliktes zwischen den Ärzten und den Krankenkassen durch das Reichsjustizamt und rügt es, daß die Amtsgerichte angewiesen worden seien, den Reichsverein deutscher Ärzte nicht in das Vereinsregister aufzunehmen.

Staatssekretär Dr. Lisco erklärt, daß die Frage der zivilrechtlichen Behandlung von Geschäften von Geistestranten eingehend geprüft werden wird und fügt auf eine Anregung aus dem Hause hinzu: „Wenn jetzt häufig der Fall vorkommt, daß ein Angestellter nur ein Gehalt von 1500 Mk. bezieht und seiner Ehefrau noch weitere Bezüge vom Arbeitgeber zichtet, so sind solche

Verträge weder schlechthin zu billigen, noch von vornherein als gegen die guten Sitten verstoßend anzusehen. Der Arbeitgeber selbst hat ein wesentliches Interesse daran, daß die Existenz seines Angestellten gesichert ist. Die Frage muß geprüft werden.“ Der Staatssekretär rethorisiert dann den Anzeilerlaß des Ministers des Innern, da Vereine, deren Zweck nicht auf wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb ruht, nicht eingetragen werden.

Abg. v. Trampczynski (Bölk) behauptet, Preußen verlegt seit 1904 systematisch das Gesetz über die Freizügigkeit, und regt deshalb an, den Ministern das Gehalt zu sperren. In einer längeren Rede erörtert dann Abg. Dr. Landsberg (soz.) eingehend die verschiedenen Justizfragen, er fordert eine Erhöhung der Zuständigkeiten für ungeschuldig erklarte Untersuchungshaft und erklärt: „Wir erheben nicht den Vorwurf wissenschaftlicher Rechtsbeugung gegen die Richter, aber das beste Sprungbrett für den Richter ist heutzutage Schärfe in gewissen politischen Prozessen.“ — Nachdem noch Abg. Holz (Ztr.) eine Revision des Gesetzes über die Gesellschaften mit beschränkter Haftung gefordert hat, vertagte sich das Haus, das teilweise eine bedenkliche Beere aufwies.

Ehe das Haus am 11. d. Mts. zur Tagesordnung schritt, gedachte der Präsident Dr. Kampff der Verlobung im Kaiserhofe. Die Mitglieder des Reichstags, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, hatten sich von den Plätzen erhoben. Sodann antwortete Geheimrat Lehmann auf eine Anfrage über die Vorgänge beim Abschluß der chinesischen Sechsmächte-Anleihe zu Reorganisationszwecken, daß infolge eines Einpruchs interessierter Mächte (Frankreich) Verhandlungen über die Verteilung der Beraterposten unter die Mächte eingeleitet worden seien. Der Einpruch gegen den ursprünglichen chinesischen Vorschlag habe sich nicht gegen die Persönlichkeit des Deutschen gerichtet.

Es folgten nunmehr Abstimmungen über zurückgestellte Resolutionen. Der sozialdemokratische Antrag, die Einfuhr von frischem Fleisch und Schlachtvieh in derselben Weise wie für die Großstädte in allen Gemeinden zuzulassen, in denen die erforderlichen Schutzrichtungen gegen Verbreitung von Viehseuchen vorhanden sind, wurde in namentlicher Abstimmung mit 173 gegen 162 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt, ebenso der sozialdemokratische Antrag auf reichsgerichtliche Regelung des Krankenpflegegesetzes mit 190 gegen 116 Stimmen.

Darauf wurde die zweite Lesung des Justizetats fortgesetzt. Abg. Litz (nat.-lib.) brachte eine ganze Anzahl von Wünschen zu Gehör, darunter besonders der nach reichsgerichtlicher Regelung des Rechtskonfliktentwehrens. In scharfer Weise wandte sich der folgende Redner Dr. Ortel (konf.) gegen die immer wieder erhobenen Vorwürfe der Klassenjustiz, tadelte die Bericht-erstattung gewisser Organe über Verbrechen und Sentenzprozesse und verlangte endlich einen durchgreifenden Paritätsschutz. Damit war das Gebiet der Kunst wieder betreten und Abg. Müller-Meinungen (fortsch. Vb.) nahm diesen Faden weiter und forderte nachdrücklich Schutz der Werte unsrer Klaffen und moderner Dichterschaalen gegen Vertümmelung von Seiten der Zensur. Der Redner bespricht dann noch eine Fülle von Einzelheiten zum Justizetat, so über die Feuerbestattung, wobei er die Notwendigkeit betonte, den Urnenurnen den gleichen Schutz gegen Schändung wie den Gräbern zu gewähren, was nach einer Erklärung des Staatssekretärs, soweit es nicht schon jetzt geschieht, bei der geplanten Reform des Strafrechts geltehen soll. Das Haus folgte allen Ausführungen mit nur geringem Interesse. Nur einen Augenblick schien besonders Leben in die Reihen zu kommen, als Präsident Kampff dem Abg. Heine (soz.) einen Ordnungsruf erteilte wegen einer Bemerkung, daß die Reichsanwaltshaft sich einer politischen Gehässigkeit und Schabbeschneiderei schuldig gemacht habe. Trotz schärfstem Redegesetz wurde der Justizetat noch nicht beendet.

## Im Strom der Welt.

12) Erzählung von Paul Blis.

(Fortsetzung.)

„Ach du meine Güte, sind Sie tödlich! Man merkt doch wirklich, daß Sie aus der Kleinstadt kommen. Ich versichere, der Baron wird nie gegen den Anstand verstoßen, dazu ist er viel zu vornehm und taktvoll; ich kenne ihn ganz genau; ich sagte Ihnen ja, daß ich jahrelang schon in das Haus komme. Abgesehen müssen Sie wissen, daß der Baron als ein großer Kunstfreund und Mäcen gilt. Es wäre also durchaus nicht unmöglich, daß er etwas für Ihre Fortkommen tun könnte.“

Das Gespräch wurde unterbrochen, denn das Glockenzeichen kündete den Fortgang der Vorstellung an.

Wieder sah Lucie wie gebannt da und lauschte diesen Zaubermelodien, aber ganz so groß, wie im ersten Akt, war der Genuß nicht mehr, denn der Gedanke an den Baron Leuben beunruhigte sie doch noch ein wenig.

Kaum war der Akt beendet und der Beifall konzertaal, der als Foyer diente.

Auch Schwester Marie nahm Lucies Arm und sagte leise: „Nun überwinden Sie mal Ihre kindliche Menschenfurcht und zeigen Sie sich als Großstädterin. Glauben Sie mir nur, der Baron ist kein moderner Menschenfresser.“

Lachend zog sie die nur matt widerstrebende Lucie mit hinaus.

Draußen trat ihnen Baron Leuben bereits hocherfreut entgegen und grüßte ehrerbietig.

„Meine Damen, ich bin auf das angenehmste überrascht. Welch glücklichem Zufall danke ich dies doppelte Wiedersehen?“

„Fräulein Braun und ich sind Nachbarinnen, Herr Baron, und da habe ich das Fräulein heute hierher entführt,“ antwortete Schwester Marie schnell.

„Aber ganz erquiste Idee! Ich bin beglückt, mein gnädiges Fräulein, Sie endlich einmal wieder zu treffen! Wie ich zu meiner Freude gesehen habe, sind Ihre kleinen Kunstwerke ja schnell bekannt und beliebt geworden, gratuliere herzlich dazu!“

Lucie dankte erwidert. Sie war verlegen, wie ein Schulkind, das ärgerte sie bitter. Aber dennoch mußte sie nichts zu sagen, kein Wort brachte sie heraus. Desto lebhafter wurde der Baron. Er war direkt begeistert von der holden Naivität Lucies, und er machte gar kein Hehl daraus.

„Nun, wie gefällt Ihnen denn die heutige Vorstellung, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er dann schnell.

Jetzt wich die Befangenheit, und sie antwortete freundlich: „O, ich bin ganz begeistert.“

„Na, das freut mich aber wirklich. Sie lieben wohl die Wagnerische Musik?“

„Ganz außerordentlich!“

„Dann müssen Sie nächsten Dienstag kommen, da ist „Kristen und Holde“ mit er Bleichinger und Krauß, da werden Sie erst staunen.“

Sofort fiel Schwester Marie ein: „So, nächsten Dienstag. Aber natürlich kommen wir!

Gleich morgen werde ich für die Billets sorgen. Es ist Ihnen doch recht, Fräulein Lucie, was?“

Diese erwiderte ein wenig kleinlaut: „O ja, gewiß, recht gern.“ — Zwar die Hoffnung auf ihre Lieblingsoper erfüllte sie mit Freuden, dennoch ab erlang es wie eine warnende Mahnung in ihr.

Sie sprachen dann noch über Alltägliches, und der Baron war unausgesetzt voll diskreter Liebenswürdigkeit zu Lucie; lange währte das aber nicht, denn das Glockenzeichen zum neuen Akt ertönte. Als man sich trennte, sagte der Baron: „Auf Wiedersehen also am Dienstag.“ Worauf Schwester Marie ihm freudig zunickte. Lucie erwiderte nichts.

Kaum lagen die beiden Damen wieder, da fing Schwester Marie leise an: „Nun, ist er nicht wirklich ein lebenswürdiger Mann? Ach, Sie sollten ihn nur kennen, wie ich ihn kenne! Seine verstorbene Frau hat er direkt auf den Händen getragen. Eine Seele von Mann ist er, der wirklich ideale Gatte. Und er kann mir so leid tun, der arme, reiche Mann. So ganz einmalt lebt er. Wohl möchte er gern wieder heiraten, nur kann er nicht die Frau finden, die er sucht.“

Da der Vorhang sich hob, wurde es still. Der letzte ergreifende Akt begann. — Tamshäusers Heimkehr und Todesqualen am Sarge der hehren Elsiabeth. — Alentlos lauschte Lucie. Alles, was eben geschehen war, verschwand, — nur diesen Tönen, diesen himmlischen Tönen mußte sie lauschen, sie wurde hinausgehoben, hinweggetragen von dieser Alltagswelt, — sie

lebte mit den Gestalten, die Wagners Genius geschaffen hatte, in einer andern, in einer reineren Welt. Als die Oper zu Ende war, sah sie wie traumbevangen da, erst der laute Beifall weckte sie zum Leben.

Als sie später im Wagen saßen und nach Hause fuhren, wollte Schwester Marie noch einmal von dem Baron anfangen, aber sie unterließ es, da sie sah, daß Lucie mit allen Gedanken noch bei der Aufführung war. So sprachen sie nur wenig.

Zu Hause angekommen, drückte Lucie der Nachbarin dankbar die Hand und verschwand schnell.

Auch der Mama, die noch munter war, stand sie nur kurz Rede, daß es herauschend schön gewesen wäre. Dann sagte sie herzlich Gute nacht und schliefte in ihr Zimmerchen. Allein, nur allein sein! Nichts, nichts sprechen! Das Herz war ihr ja so voll. —

5.

In dieser Nacht lag Lucie lange wach. Alles in ihr war in Aufregung. Die wundervolle Musik lag ihr noch immer in die Ohren. Die ergreifende Darstellung des gewaltigen Dramas fesselte unausgesetzt ihre Phantasie. Und das ganze bunte Bild des Theaterjaales, mit seinen tausend Sichern und mit dem eleganten Publikum erklang immer wieder vor ihren Blicken. Sie war ganz aus ihrem grauen Alltag herausgerissen und in eine neue, helle und lebensfrohe Welt hineingeführt worden.

Eine Fülle von Glanz und Schönheit flirrte

## Heer und flotte.

— Wenn das Kaiserjacht binnen kurzem nach dem Mittelmeer in See geht, so nimmt die „Hohenzollern“ zum vorletzten Male den Dienst für die persönlichen Zwecke des Kaisers auf; denn im Frühjahr 1915 soll bereits der neue „Hohenzollern“-Bau frontdienstbereit sein, der nach der Bewilligung durch den Reichstag im April zur Baubeginnung kommen wird.

— Nicht zum 1. April d. J., wie vielfach behauptet wird, sondern zum 1. Oktober d. J. werden die noch fehlenden Maschinengewehrkompanien aufgestellt werden. Die für diese bestimmten Offiziere genießen aber schon jetzt auf verschiedenen Truppenübungsplätzen die erforderliche Ausbildung.

## Von Nah und fern.

**Goldfische in der Eifel.** Das königliche Oberbergamt in Bonn hat dem Düsseldorfer Bankhaus B. Simon u. Komp. Berggerechtsame im Kreise Malmedy verliehen, um hier nach Gold schürfen zu lassen.

**Die schwarzen Pocken in Westfalen.** Die schwarzen Pocken sind in dem holländischen Grenzort Lösser in sechs Familien festgesetzt worden. Wie es scheint, ist die Anmeldefrist nicht ausgeübt worden, so daß die gefährliche Krankheit auch nach Gronau in Westfalen durch Gemütskranke eingeschleppt wurde. Die Behörde hat schleunigst alle Maßnahmen ergriffen, um jeder Verbreitung der Seuche entgegenzutreten. Die Grenze dürfte voraussichtlich auf einige Zeit gesperrt werden.

**Blutiger Krawall.** Am Sonntagabend in Pöplin bei Dirschau mehrere Arbeiter, die während Streiktagen ein Gastlokal zerstört hatten, auf dem Marktplatz verhaftet werden sollten, stürzten sich etwa 50 bis 60 Mann auf den erschienenen Gendarmeriewachmeister und den Amtsdienner. Die Beamten zogen ihren Säbel, wurden jedoch mit Köpfen getreten. Der Amtsdienner erhielt einen Messerstoß. Als die Menge weiter auf die Beamten eindrang, mußte der Gendarmeriewachmeister von seiner Schutzwaffe Gebrauch machen, wobei er die beiden Mädelsführer, die Arbeiter Heron und Schwaiger, erschoss. Ein dritter, der Bruder des Heron, hatte einen schweren Säbelhieb erhalten.

**Sardinienfischerei an der marokkanischen Küste.** Eine Anzahl bretonischer Fischer hat dem französischen Kolonialminister den Plan vorgelegt, an der Küste von Mauretania die Sardinienfischerei im großen zu betreiben. Der Minister hat den Fischern mitteilen lassen, daß er ihnen für diesen Zweck alle erforderlichen Sicherungen gewähren und insbesondere die nötigen Baugeldleistungen zur Verfügung stellen werde.

**Londoner Stimmrechtlerinnen als Klubmitglieder.** Die Stimmrechtlerinnen zersähten eine Anzahl Fenster in den vornehmsten Klubs und Palais in dem vornehmsten Stadtteil Londons, darunter auch im Palais des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein. Zwei Frauen wurden dabei auf frischer Tat betroffen und verhaftet.

**Vom Sturz in den Abgrund gerettet.** Ein amerikanischer Vater, der auf der Terrasse des Hotels „Sirene“ in Tripoli unter den Füßen des Amos, die in mächtigen Strömen herabstürzten, malte, wurde von einer Art Windstöße plötzlich mit einem Malgeräusch über die Brüstung geworfen. Er wäre in dem tiefen Abgrund, 55 Meter tiefen Abgrund unfehlbar umgekommen, wenn er nicht wie durch ein Wunder an einem Strauch hängen geblieben wäre, so daß er schließlich durch herabgelassene Seile aus der schrecklichen Lage gerettet werden konnte.

**Neuer Raubzug der New Yorker Automobilbanditen.** New Yorker Räuber haben in einem Automobil wieder einen neuen Überfall verübt, ohne daß es gelang, ihrer habhaft zu werden. Mitten auf der belebtesten Straße New Yorks hielten sie in einem Kraftwagen, drangen in ein Schuhgeschäft und zwangen die Bedienerin, die Kasse, in der sich etwa 8000

Mark befanden, herzugeben. Darauf entfernten sie sich unter Todesdrohungen, stiegen draußen in das wartende Automobil und fuhren unerkannt in rasender Fahrt davon.

**652 Gewehrschüsse in der Minute.** In der amerikanischen Armee wird gegenwärtig ein neues automatisches Schnellfeuergeehr erprobt, eine Erfindung Colts, die einen Rekord darstellt. Bei den Versuchen zeigte sich, daß ein Schütze mit diesem Gewehr imstande ist, in einer Minute 652 Schüsse abzugeben; Akkuten, die mit der Handhabung der Waffe nicht vertraut waren, erreichten in der Minute 500 Schüsse. Das Gewehr ist nur wenig schwerer als das gewöhnliche Armeegewehr und wird beim Schießen auf ein kleines Dreieckell

von je fünf Minuten drei Militär-Tuler-Flugzeuge. Das erste Flugzeug mit Leutnant von Mirbach und Leutnant v. Behrs kam von Frankfurt und hatte in Mannheim eine Zwischenlandung gemacht. Das zweite Flugzeug mit Leutnant Sommer und Hauptmann Dewald kam von Darmstadt über Mannheim, das dritte Flugzeug mit Leutnant v. Reinhard und Oberleutnant Blumenbach kam direkt von Frankfurt.

— Die französische Regierung hat kürzlich einen Preis ausgesetzt, der in einem europäischen Rundflug erworben werden kann. Die Bedingungen für diesen Flug sind sehr schwierige. Wer den Preis von 80 000 Franc gewinnen will, muß die Fahrt Paris—

## Zur Verlobung im deutschen Kaiserhause.



Prinzessin Viktoria Luise.

Prinz Ernst August von Cumberland.

aufgelegt. Wenige Soldaten sollen ausreichen, um mit dieser Waffe die Feuerwirkung einer ganzen Kompanie zu erreichen. Die Armeeverwaltung hat probeweise 500 Gewehre bestellt.

**Wüste Lynch-Exzesse in Amerika.** Die Stadt Houston im Staate Mississippi ist dieser Tage der Schauplatz wüster Lynch-Ausdeutungen gewesen, bei denen vier Schwarze, zwei Männer und zwei Weiber, in grausamster Weise zu Tode gemartert wurden. In Houston war eine weiße Frau ermordet worden; als Täter war ein Neger verdächtigt, weil bei ihm Schmuckstücke der Ermordeten aufgefunden worden waren. Der Schwarze wurde von der wütenden Volksmenge an einen eisernen Pfosten gefesselt, dort gefesselt, mit Brennholz umgeben und angezündet. Als der Gepeinigete sich in Schreien wand und schrie, trat der Vater der ermordeten Frau vor und tötete den gefolterten Schwarzen durch Revolvergeschüsse; ein anderer, ebenfalls verdächtiger Neger, wurde gehängt. Nach diesen Taten marschierte die Menge nach dem Gefängnis, holte zwei Negerinnen heraus und hängte sie nach schrecklichen Mißhandlungen auf.

## Luftschiffahrt.

— Am Montag nachmittags landeten auf dem Heidelberger Exerzierplatz in Abständen

Madrid—Paris—London—Paris mit demselben Apparat in einer noch näher zu bestimmenden Zeit zurücklegen. Der Preis wird sich wahrscheinlich noch durch die Teilnahme verschiedener Klubs erhöhen. Schon jetzt haben sich elf Flieger bereit erklärt, zu diesem gewaltigen Fluge zu starten.

## Staatsangehörigkeit und Vorrechte der Militäranwärter.

Es herrscht unter den Militäranwärtern vielfach Unklarheit über die Bedeutung der Staatsangehörigkeit für die Zivilversorgung. Es dürfte darum von Interesse sein, die maßgebenden Bestimmungen der Bundesstaaten gegenüberzustellen. Im allgemeinen werden in den meisten Bundesstaaten die staatsangehörigen Militäranwärter bevorzugt. Die Anwärter müssen dann in dem Bundesstaat, in dem sie angestellt werden wollen, zwei Jahre vor Empfang des Zivilversorgungsscheines durch ihren Truppenteil die Erlangung der Staatsangehörigkeit durchsetzen. Im übrigen sind die Bestimmungen verschieden. Ein großer Teil der Bundesstaaten bevorzugt auch die Militäranwärter neben den Staatsangehörigen, die einem Truppenteil angehören, der in dem betreffenden Staat in Garnison steht. Hierzu gehören Baden, die Großherzogtümer Meissen, Oldenburg und

Sachsen-Weimar, die Herzogtümer Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, das Fürstentum Reuß a. L. und Bremen und Lübeck. In Anhalt bedarf es zur Einberufung in jedem Falle der Genehmigung des Staatsministeriums. Im Königreich Sachsen wird es dem Ermessen der Ministerien jedesmal freigestellt, die Militäranwärter zu bevorzugen, die sächsische Staatsbürger sind oder aus dem sächsischen Heere hervorgegangen. Auch in Württemberg erhalten Staatsangehörige oder aus dem württembergischen Heereskontingent hervorgegangene Militäranwärter den Vorzug. Mit Ausnahme der von der Eisenbahnverwaltung zu besetzenden Stellen. Bei Stellen im Gebiete anderer Staaten treten die mit diesen geschlossenen Verträge in Kraft. In Bayern ist es für die allgemeinen Stellen ebenso. Bei den Stellen auf außerbayerischen Gebieten liegenden Eisenbahnstrecken finden auch hier die Bestimmungen in Staatsverträgen mit andern Bundesstaaten Berücksichtigung.

## Berliner Humor vor Gericht.

**Ein beleidigender Händedruck.** Vorfragen des Schöffengerichts: Sie wollen also behaupten, der Kläger L. habe Ihre Frau beleidigt und das hätte Sie veranlaßt, ihn zur Rede zu stellen? Dabei sind Sie aber selbst beleidigend geworden und haben dem Kläger einen Stoß vor die Brust verriegt, wollen Sie das bestreiten? — Angekl.: Aber feste. Der ansehbare Stoß war sozusagen bloß eine oratorische Handbewegung, so wie wenn ein Redner in der Hitze des Gefechts mal mit die Faust uff's Pult schlägt. Eine derartige Temperamentsäußerung kann vorkommen. — Kläger: Dasjen, bei id seine Madam beleidigt hätte, protestiert id. Id habe noch nicht gehört, det man mit'n Händedruck jemand beleidigen könnte. — Vorl.: Wo haben Sie der Frau des Angeklagten die Hand gedrückt? — Angekl.: Unter'n Tisch, und nicht bloß gedrückt, sondern auch noch freitradelt. . . . — Vorl.: Reden Sie nicht dazwischen, wenn ich den Kläger frage. — Kläger: Die Sache erklärt sich sehr harmlos: Id hab' in't rechte Knie Reifemaismus, der sofort ufftritt, wenn id einen falschen Luftzug friege. Det war damals der Fall. Als id uff det schmerzende Knie mit de Hand rieb, um't warm zu machen, erwischt id eine fremde Hand, die unter'n Tisch runterhammelte. Am festzuhalten, wessen Hand det is, hielt id die Flosse fest. — Angekl.: Herr Gerichtshof, id kann nicht annehmen, det Se sowat flooben! Der Kläger war in een Restaurant neben meine Frau zu sitzen gekommen und hatte ihr in een Gespräch verwickelt, det immer anmieter wurde, war mir durchaus nicht jeziel. Id war jänzlich außjeschaltet und sah dabei wie Nilpe. Uff einmal fiel mir meine Biebjarre runter, id bückte mir schnell danach und bemerkte dabei, det er meine Frau ihre Hand festhielt. Dazjeien muß id doch einschreiten! — Vorl.: Hat Ihre Frau durch eine Bemerkung oder vielleicht durch eine Bewegung zu erkennen gegeben, daß sie sich von ihrem Nachbar belästigt fühle? — Angekl.: Eben nee! Dazdrieber ärjerie id mir ja am meisten; sie war von seine Unterhaltungs-jade so jefangen genommen und amüsierte sich über seine fortjesehten faulen Witze oogenjesehtlich so, det se dadruff jar nicht jechtet hatte. — Vorl.: Mir scheint, daß Sie da in der Tat eine vielleicht ganz harmlose Sache übel gedeutet haben. (Zum Kläger): Wäre es nicht besser, wenn Sie Ihren Strafantrag zurückzögen? Wenn sich der Angeklagte gebührend entschuldigt und die Kosten trägt, so kann Ihnen das doch als Sühne genügen. — Angekl.: Wenn Sie wirklich der Kavalier wollen sind, als der Sie sich uffjeseht haben, denn verjeseht Se sich doch nicht so dadruff, det id durch eine gerichtliche Verstrafung abjesehtempelt werde. Satt id an den Abend nicht die sieben Jlas Dazdrieber intus jehabt, denn wäre meine damalige Intervention in eine mehr parlamentarische Form erfolgt — id habe Bildung jenoßen! — Dem Rate des Vorjesehten folgend, nahm der Kläger die Entschuldigung des Angeklagten an und zog seinen Strafantrag zurück.

## Buntes Allerlei.

**Abschreckung.** Der Photograph: „Also, mein Herr! Bitte, recht freundlich.“ — Kunde: „Nur nicht freundlich. Das Bild ist ja für Verwandte, die mir einen längeren Besuch abstatten möchten.“

**Die schmale Kaffe.** „Trink doch eine Flasche Selt, da kommt du rasch in Stimmung.“ — „Jawohl, aber erst muß man in der Stimmung sein, welchen zu trinken.“

und stummte noch immer in allen ihren Sinnen, so daß sie sich noch gar nicht wieder in die Enge und Enge ihrer Stübchen hineinfinden konnte.

Und zum ersten Male, seit dem Unglück ihrer Familie, empfand sie nun in aller Schwere die drückende Last der Armut. Fürchtbar war es, wenn man mit reichen Anprüchen ans Leben erzogen war, und dann plötzlich in das schmale Stübchen hineingeworfen wurde!

Am nächsten Morgen, als sie nach ihrem traumähnlichen Schlaf erwachte, wollten diese Gedanken nicht von ihr weichen, und sie wie erdrückend eng und ärmlich ihr heute die ganze Bekleidung vorkam.

Am Nachmittag kam Jenjen. Er brachte die Überreichung für die Mama, einen Korb mit neuen Weintrauben, denn er wußte, daß die alte Dame sie gern aß. Frau Luise war denn auch auf das angenehmste überrascht und dankte sich herzlich dafür.

Auch Lucie freute sich herzlich über diese zarte Aufmerksamkeit und mit treuerzigem Freundschaftsgruß hieß sie ihn willkommen und sagte ihm ein paar liebenswürdige, gutgemeinte Worte, so daß Jenjen ganz beglückt war und es lächelnd duldete.

Als die Mama beide so nebeneinander saß, dachte sie: Wahrhaftig, kurz hat sie heute sich, zu der Tochter etwas davon verabschieden zu lassen. Nein, sie wollte alle Aufmerksamkeit in Lucies Hand legen.

Raum war Jenjen gegangen, als Schwester Marie erschien. Sie hatte bis jetzt wichtig zu tun gehabt und war in der Stadt gewesen.

Noch einmal wurde der gestrige Abend vor Lucie lebendig, und jetzt plötzlich gedachte sie auch wieder des Barons. Es war, als fielen mit einem Male ein häßlicher Schatten auf das schöne helle Bild, das in ihrer Seele lebte.

Und nun erwog sie ganz ernsthaft die Frage, ob sie nicht besser täte, keine Vorstellungen mehr mit der Nachbarin zu bejehnen, um den Begegnungen mit dem Baron zu entgehen.

Sie wurde plötzlich stiller als sonst und wibmetete sich ihrer Arbeit. Nur im geheimen bohrte unausgesetzt die Frage an ihr: Was tun? Was tun?

Auch all die folgenden Tage kämpfte sie denselben Kampf in sich durch. Immer wieder kam die heiße Sehnsucht nach dem Leben, nach der hellen, lichten Schönheit. Immer wieder packte sie der Nausch, den diese himmlische Musik auf sie ausübte, immer wieder zog es sie mit allen Gedanken hin zu dem glänzenden Saale, wo sie so unvergeßlich herrliche Stunden durchlebt hatte — aber ebenso oft erklang immer wieder die zur Vorsicht mahnende Stimme in ihr wie eine leise, aber bestimmte Warnung. Was tun, was tun?

Neben Tag, so oft die Nachbarin kam und man vom kommenden Dienstag sprach, erneuten sich dieselben Kämpfe in ihr, und immer mußte sie noch nicht, wie sie sich entscheiden sollte.

Als aber der Dienstag da war und Schwester Marie mit zwei Parkettplätzen kam, da siegte

der Drang nach Leben und Freude in ihr, und sie ging mit.

Vorher man sich verabschiedete, sagte die Pflegerin zur Mama: „Die Vorstellung wird heute wohl später aus sein als sonst; erstens ist diese Oper länger als die meisten andern, dann aber ist für heute der Kaiserliche Hof angelegt, da die Herrschaften in der großen Pause zu loupieren pflegen, wird es also wohl noch später werden.“

Frau Luise nickte nur, wünschte viel Vergnügen und erwiderte, daß sie nicht so lange aufbleiben, sondern sich wie gewöhnlich zur Ruhe begeben würde.

Lucie brannte vor Begierde, daß ihr so lieb gewordene Bild wiederzusehen. Der Wagen, obgleich er nur so dahinlief, schien ihr nicht von der Stelle zu kommen. Ihre Gedanken weilten weit, weit voraus.

Schwester Marie, die sie seit langer Zeit schon heimlich beobachtet hatte und der ihre Unruhe nicht entgangen war, lächelte voll stiller Freude überlegen in sich hinein; denn das alles hatte sie ja längst vorausgesehen.

Endlich, endlich war man zur Stelle. Als Lucie den Saale betrat und der stürrende Glanz und die schimmernde Pracht sie umflang, war sie rein berauscht, so daß sie sich an der Lehne eines Sessels halten mußte, um nicht hinzusinken.

Durch die Anwesenheit der Majestäten und des Hofstaates gestaltete sich das Aussehen des Saales heute um ein wesentliches feierlicher als neulich. Alle Damen waren in großer Toilette erschienen, die meisten Herren im Grad;

dazu die bunten Uniformen, die funkelnden und blitzenden Orden und Diamanten. Es war ein alle Sinne fesselndes, packendes Bild.

Aus dem ersten Rang nickte Baron Leuben herunter, Schwester Marie dankte sehr freundlich, Lucie indes hielt das Dpernglas vor und sah nach der andern Seite, um dem Gruß zu entgehen.

Dann erscholl das dreimalige Aufplopfen des Generalintendanten, das die Nähe des Kaiserpaars ankündigte, gleich darauf erschienen beide Majestäten mit Gefolge in der großen Loge.

Alle Anwesenden erhoben sich zu stiller Huldigung. Lucie war so erregt von diesem nie gesehenen Bilde, daß sie starkes Klopfen bekam.

„Nun, was sagen Sie dazu? Ist das nicht sehr interessant? So was sehen Sie sobald nicht wieder.“ flüsterte die Nachbarin ihr zu. „Da oben ist auch der Baron. Schauen Sie nur mal hin. Er möchte Ihnen, wie es scheint, guten Abend sagen.“

Zur Ausführung kam dieser Wunsch aber nicht; denn das Glockenzeichen ertönte und die Musik begann.

Lucie war wie gebannt, weltenthoßen sah sie da und lauschte mit allen Nerven. Und als sich dann der Vorhang hob und das Leben und Treiben auf dem Schiff begann, da hatte sie vollends ihre ganze Umgebung vergeffen und achtete nur auf das, was da oben geschah. Erst als der erste Akt zu Ende war, fand sie sich wieder ins Leben zurück.

# Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität

Ortsgruppe Großröhrsdorf-Bretinig.  
Heute **Sonnabend den 15. Februar** abends 7 Uhr im **Schützenhaus-Bretinig**  
**Fastnachts-Vergnügen,**  
bestehend in **Konzert, Theater, Reigenfahren und Ball.**  
Hierzu ladet freundlichst ein **Die Gruppenleitung.**

## Holzversteigerung.

**24. Februar 1913. Vorm. 1/2 10 Uhr, Arnsdorf, Gasthof zur Hoffnung.**  
3 h., 13 f.; Stämme 12/21 cm, 45 h. Klöcher 7/57 cm, 2098 w. dergl. 7/15 cm, 2615 w. dergl. 16/41 cm, 180 Derbstangen 8/15 cm, 238 Pfähle 5/6 cm, 7280 Reistangen 2/7 cm, 1 rm Kuschelste, 16 rm Kuschelste. Aufbereitet Schläge Abt. 11 (Massene), Abt. 73 (Fischb. Wald). Einzel pp. Abt. 5, 7, 9, 24 (Massene) 65, 81 (Fischb. Wald).  
**25. Februar 1913. Vorm. 1/2 11 Uhr, Groß-Harthau, Klingers Gasthof.**  
30 rm Scheite, 7 rm Knüppel, 1 rm Zaden, 9 rm Aeste, 23,90 w. Reifig, 382 rm Stöcke. Aufbereitet: Schläge Abt. 11. Einzel pp. Abt.: 5, 7, 9, 24 (Massene).  
Königl. Forstrevierverwaltung **Fischbach**, 15. Februar 1913. Königl. Forstrentamt **Dresden**.

# Gasthaus zur Rose.

Sonntag den 16. und Montag den 17. Februar  
**Karpfenschmaus,**  
wozu freundlichst einladen  
**Alfred Mattick und Frau.**

**Erstes ständiges Kino.**  
**Gasthof zur Klinke.**  
Programm für Sonntag den 16. Februar:

2. Teil:  
**Die eiserne Hand gegen die weißen Handschuhe.**  
Ein von Anfang bis Ende spannendes Detektiv-Drama.  
Kurzfristig aber hartnäckig. Humor. — **Die Gräfin Aline.** Drama. — **Der kleine Weltreisende.** Humoristisch. — **Der Schrecken des Krieges.** Ergreifendes Drama. — **Der leckere Putenbraten.** Schlager der Komik. — **Ihr Hochzeitsgeschenk.** Drama. — **Eine originelle Wette.** Humoristisch. — **Der Eiffelturm.** Naturaufnahme.  
Anfang: Nachm. 3 Uhr: Kindervorstellung, 8 Uhr: Abendvorstellung.  
Um günstigen Besuch bitten **Oswin Eisold und Frau.**

# Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag:  
**Fastnachtsball für junge Herren**  
verbunden mit **Fastnachts-Herren-Tour.**  
Jeder erhält einen Zylinder, die Dame einen Perkal-Fächer.  
Ergebnis laden dazu ein **Rich. Große und Frau.**  
Im Tunnel laden zu Kaffee und Pfannkuchen, Bratwurst mit Sauerkraut freundlichst ein **D. D.**

# Schützenhaus.

Morgen Sonntag  
**Fastnachtsball für junge Herren.**  
Ergebnis ladet dazu ein **Georg Hartmann.**

Morgen Sonntag  
**Grüne Aue.** öffentliche **Ballmusik**  
mit Damenwahl.  
Anfang 5 Uhr.  
**G. Haumann.**  
Um zahlreichen Besuch bittet

**Hotel Haufe (Mittelgasthof) Grossröhrsdorf.**  
Morgen Sonntag  
**Feiner öffentlicher Ball.**  
Ergebnis ladet dazu ein **Joh. Funck.**

**Zur Konfirmation**  
empfehle mein großes Lager in  
**Broschen, Ohrringen, Ringen, Halsketten,**  
**Armbändern, Uhrketten,**  
**Manschettenknöpfen, Kravattennadeln,**  
**Herren- und Damen-Uhren**  
in neuesten Mustern.  
Ferner mache ich auf meine **fingerringen, geschnittenen gestempelten**  
**Trauringe**  
aufmerksam.  
Billige Preise! **Reelle Bedienung!**  
**Anton Schust, Inh.: L. Resch, Bischofswerda,**  
Fernsprecher 229. **Baugnerstraße 12.**

**Zur bevorstehenden Frühjahrsaison**  
bringe mein reichhaltiges Lager in  
**Sofas, Matratzen, sowie sämtliche Sattlerartikel und Stühle,**  
**Kinderwagen, Klappfahrstühle, Reise-, Crag-, Wäsche-, Holz-, Kinder-, Hand- und Zier-**  
**körbe zu billigen Preisen in empfehlende Erinnerung.** Hochachtungsvoll  
**Witwe A. Bienert, Hauswalde.**  
Sämtliche Reparaturen werden prompt und billig erledigt.

# Mag Büttrich,

**Bretinig**  
empfehle in prima haltbarer und paß-rechter Ware  
**Konfirmanden-Stiefel und -Schuhe**  
mit oder ohne Lackspitzen, in großer Auswahl und neuesten Formen zu äußerst billigen Preisen.  
Bei Bedarf bittet um günstigen Zuspruch: **D. D.**

# Gustav Hörnig, Bretinig,

empfehle sich zur Anfertigung in neuester und modernster Ausführung von  
**Kunststein-Grabeinfassungen**  
in Granit, Muschelkalk, Porphyrt und Cement, gestockt, geschliffen und gewalzt zu den denkbar billigsten Preisen.  
Anfertigung von

## Särgen

in tadelloser Ausführung. Bei Bedarf bitte gefälligst um Berücksichtigung.

**Robert Hoffmann, Schneidermstr.,**  
**Großröhrsdorf, Nordstr. 175b pt.,**  
empfehle sich für die kommende **Frühjahrs- und Sommer-Saison** zur  
**Anfertigung feiner und solider**  
**Herren-Garderobe.**  
Gleichzeitig empfehle ich mein großes **Stoff-Lager**, passend zu jedem Kleidungsstück, von nur besten, modernen Qualitäten.  
**Reelle Bedienung!** **Billigste Preise!**  
Hochachtungsvoll **D. D.**

# Radfabrikerklub

**Großröhrsdorf.**  
Heute **Sonnabend 9 Uhr**  
**Versammlung und Probe.**  
Bitte **Alle** kommen. **D. D.**

**Gasthof zum Anker.**  
Morgen Sonntag halte ich meine  
**Fastnachts-Feier**  
verbunden mit Ausschank des weltberühmten, doppelstarken

**St. Bennobieres**  
(aus der Löwenbrauerei München) ab.  
Für die lieben Frauen **Kakao mit Schlag-**  
**sahne, Kaffee mit selbstgebackenem**  
**Ruchen.**  
**Diverse Speisen.** — ff. **Bedienung.**  
Dazu ladet Freunde und Gönner von nah und fern ergebnis ein **G. A. Boden.**  
**NB. Sonnabend**  
**Bierprobe.** **D. D.**

**Gebrauchter Kinderwagen**  
zu verkaufen  
**Bretinig Nr. 155.**

**Persil**  
gibt blendend weisse Wäsche!  
Alleinige Fabrikanten:  
**HENKEL & CO., Düsseldorf**  
auch der allbeliebtesten  
**Henkel's Bleich-Soda**

**Husten Sie?** Dann versuchen Sie die unübertreffl. **Fluocobon-**  
**bons.** Die Wirkung ist wunderbar. **1 Bontel**  
**25 Pf. Theodor Horn, Drogerie, Bretinig.**  
**Marktpreise zu Ramenz**  
am 13. Februar 1913.

50 Kilo	höchster Preis.		niedrigster Preis.		Preis.
	M.	P.	M.	P.	
Rohr	8	7	7	7	50 Kilo 3 50
Weizen	9	4	9	3	Stroh 1200 Pfd. 20
Gerste	8	7	8	2	Butter 1 Kilo (niedrig) 2 70
Kaffee alter	—	—	—	—	Erbsen 50 Kilo 2 50
Heideborn	—	—	—	—	Rartoffeln 50 Kilo 3 20
Sirke	—	—	—	—	

Faser neuer 8,80, 7.—, Eier 9 Pfg.  
Preise für **Ferkel:**  
Höchster Preis 68 Mk., mittlerer 58 Mk., niedrigster 40 Mk.

**Treffpunkt**  
aller Einheimischen und Fremden  
**im Café Heske,**  
**Großröhrsdorf, Bismarckstr.**  
**Vermessungsbüro**  
von  
**Rudolf Rentsch,**  
geprüfter und vereid. Geometer  
**Großröhrsdorf.**  
Bismarckstraße (am Elektrizitätswerk) übernimmt die schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller  
**Vermessungs-Arbeiten.**  
Tägliche Bürozeit: Vorm. 8—2 Uhr,  
Nachm. 2—7 Uhr.  
**Wirtschaft zum Waldhaus,**  
**Gierberg, Pulsnik.**  
Jeden **Mittwoch**  
**Kaffee und Plinsen.**  
**Otto Nicolai.**

Kirchennachrichten von **Bretinig.**  
Sonntag **Kamenidere:** 1/9 Uhr: Beichte und Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Matth. 15, 21—25, Thema: „Der Glaube steigt“.  
Mittwoch den 19. Februar: **Buchtag** 1/9 Uhr: Beichte und Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Joh. 14, 9. Kollekte für die Innere Mission.  
Nachm. 5 Uhr: **Abendmahlsgottesdienst.** Geboren: Dem Hausbesitzer und Dekorationsmaler **Franz Kurt Haufe** eine Tochter; dem Fabrikarbeiter **Ernst Max Prescher** eine Tochter; dem Kutscher **Johann Traugott Krebs** eine Tochter.  
**Ev.-luther. Jünglingsverein:** Sonntag abends 8 Uhr: **Versammlung im Pfarrhaus** Vortrag des Vereinsmitgliedes **Gneuß:** „macht der Kaufmann wirklich Neuland?“  
Mittwoch den 19. Februar (Buchtag) abends 8 Uhr: **Bibelkunde im Pfarrhaus.**  
Kirchennachrichten von **Großröhrsdorf.**  
Aufgebote: **Tischler Bau. Ernst Dörm** Nr. 227c und **Linda Martha Schäfer** Nr. 57c. — **Hofschaffner Ernst Gustav Thob** Nr. 302f und **Martha Helene Prescher** Nr. 71. — **Erpedient Paul Gerhard Dittich** Nr. 295 und **Marie Hulda Guhr** Nr. 304.  
**St. er be f ä l l e:** **Fabrikarbeiter Emil** Oswald Nr. 135, 25 J. 11 M. 15 T. — **Willi Arthur, S. d. Maschinenarbei** Friedrich **Mag Mierisch** Nr. 348, 5 M. T. all.

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## Hanna.

Von W. Steffens. — Autorisierte Uebersetzung von A. Geisel.

(Nachdruck verboten.)

„Ach — willkommen Mylady!“ — „Guten Tag Frau Brent — ich freue mich, Sie zu Hause zu treffen; bei dem schönen Wetter mußte ich fürchten, Sie hätten einen Spaziergang unternommen.“ — Frau Brent blickte geschmeichelt auf Lady Seaton, es kam so selten vor, daß jemand eine besondere Freude darüber äußerte, mit der herzlich unbedeutenden und dabei rührend bescheidenen jungen Frau zusammen zu treffen. Eine Weile sprach man von diesem und jenem, und dann sagte Lady Seaton mit einer gemachten Gleichgültigkeit, unter welcher klügere Leute als Frau Brent lebhaftere Neugier entdeckt haben würden: „Demnach sind die beiden Kinder, die ich neulich hier sah, keine Brents?“

„Nein, Mylady, mein erster Mann hieß Wilden, und aus meiner kurzen Ehe mit ihm stammen Robert und Lily. Später heiratete ich Herrn Brent, der aus seiner ersten Ehe eine Tochter, Hanna, hatte.“ — „Und hier dies Gut, Fernside, gehört Fräulein Brent?“ forschte Lady Seaton unbeirrt weiter. „Sie wissen, daß wir erst vor sechs Monaten den Lindenhof kauften und in unserer Nachbarschaft noch wenig Bescheid wissen.“ fügte sie, ihre Neugierde vor sich selbst entschuldigend, hinzu.

„Tavohl — Hanna ist Univerfalerbin und uns ist eine lebenslängliche Rente ausgesetzt.“

„Um — diese Bestimmungen erscheinen mir ziemlich ungerecht,“ sagte Lady Seaton weise.

„Ungerecht?“ wiederholte Frau Brent erstaunt; „o nein, Mylady, Hanna mußte doch selbstverständlich ihren Vater beerben, und für mich ist durch die sehr reichliche Leibrente glänzend gesorgt. Außerdem versteht Hanna sich weit besser auf das Ordnen geschäftlicher

Sachen als ich und dabei ist sie so reizend lieb und herzlich gegen mich und die Kinder, daß wir nicht ohne sie leben möchten.“

„Und wie sind Sie mit den Brents in Ashton verwandt, Frau Brent?“

Frau Brent ließ sich nicht träumen, daß Lady Seaton's letzte Frage den Angelpunkt ihres Verhörs „bildete“. Am liebsten hätte sie ohne Umschweife gefragt: „Ist Ihre schöne Stieftochter mit ihrem Vetter Tom Brent, dem Sohne der Ashton'schen Familie Brent verlobt? Ich hoffe, daß dem so ist, denn mein Bruder, Charles Malvern, hat sich Hals über Kopf in diese schöne junge Erbin eines Konjervenfabrikanten verliebt und ich

schwärme durchaus nicht für eine solche Verbindung. Charles ist reich genug, um nicht auf Geld sehen zu müssen und wenn er die Tochter des verarmten Herzogs von C. heiratet, die ich für ihn in petto habe, wäre diese Familientonnexion für meine heranwachsenden Tochter von großem Vorteil!“ All dies ließ sich natürlich nicht direkt sagen und aussprechen und so hatte Lady Seaton das Gespräch jetzt auf die Brents von Ashton gelenkt — wie sie die kleine Frau Brent kannte, würde sie auf diesem Umweg alles erfahren, was sie zu wissen wünschte. Wirklich griff auch Frau Brent den Ball ahnungslos auf.

„Herr Richard Brent, dessen Familie auf Ashton lebt, war meines Mannes Bruder, Mylady,“ sagte Frau Brent lebhaft; „meines Mannes erste

Ehe war jahrelang kinderlos geblieben und so hatte mein lieber Tom sich daran gewöhnt, seinen ältesten Neffen, Tom Brent, als seinen Erben anzusehen.“

„Ah, und dann erschien die kleine Hanna unberhofft auf



Das neue Rathaus in Hannover ist nach achtjähriger Bauzeit jetzt vollendet. Der Bau ist ein Werk des Architekten Eggert in Berlin.

der Bildfläche und machte dieses Arrangement zu nichte," fiel Lady Seaton der Sprecherin lächelnd ins Wort.

"Ja, so war's," nickte Frau Brent, "und mein lieber Jim hoffte und wünschte, Hanna werde dereinst ihren Vetter heiraten, um ihn gewissermaßen zu entschädigen. Beide waren's auch zufrieden und" — hier stockte Frau Brent bestürzt, es fiel ihr plötzlich ein, daß Hanna sie gebeten hatte, ihre Verlobung mit Tom Brent bis zu ihrer demnächst erfolgenden Mündigkeit, durchaus geheim zu halten und zur großen Erleichterung der Redseligen machte das unverhoffte Erscheinen der Kinder in Begleitung ihrer Erzieherin dem verhänglichen Gespräch ein rasches Ende. — „Gnädige Frau," begann die Erzieherin, ein hübsches dunkelhaariges Mädchen, hastig, „die Kinder wollen absolut nicht mit mir spazieren gehen; sie behaupten, Fräulein Brent habe ihnen versprochen, sie hernach mitzunehmen."

„Das hat sie auch versprochen," erklärte Lily, eine kleine Siebenjährige, wichtig.

„Und wir gehen lieber mit Hanna," sekundierte der achtfährige Robert.

In diesem Augenblick klang durchs offene Fenster der Ruf: „Robert, Lily! wo seid Ihr?" und mit dem jubelnden Ausruf: „Hanna!" stürmten die Kinder in den Garten, wohin ihnen die Erzieherin mit erleichtertem Aufatmen folgte.

„Wie die Kinder an ihr hängen," sagte Frau Brent strahlenden Blicks, „sie kann sie um den Finger wickeln und ihr folgen sie aufs Wort."

Aber Lady Seaton wollte nicht um das Endresultat des so sorgsam eingeleiteten Gesprächs kommen.

„Also wird Fräulein Brent den Wunsch ihres Vaters erfüllen und ihren Vetter heiraten?" fragte sie geradezu, „wann soll denn die Hochzeit stattfinden, Frau Brent?"

Die kleine Frau seufzte — eine so direkte Frage zu umgehen vermochte sie nicht.

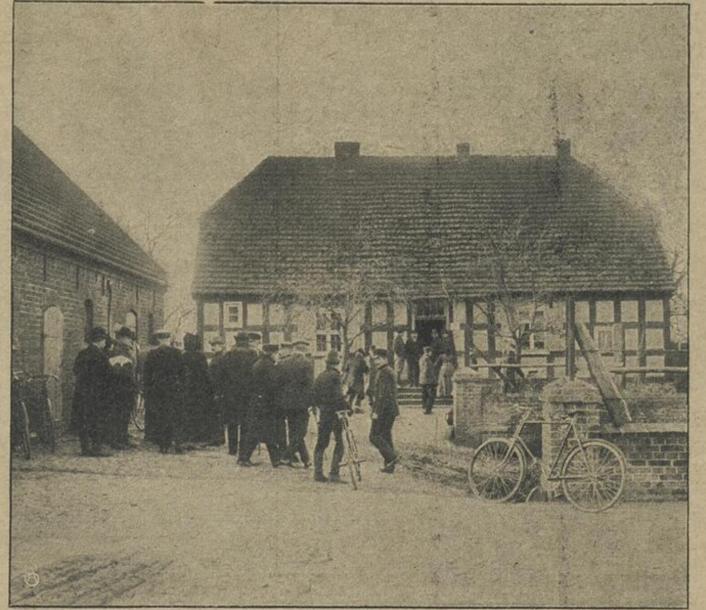
„Nicht vor Ablauf von sechs Monaten," antwortete sie zögernd, „sobald sie mündig ist. Ich hatte gewünscht, sie möchte erst eine Saison in London zubringen, um andere Herren kennen zu lernen, allein dazu war sie nicht zu bewegen. Tom gefiele ihr soweit ganz gut, meinte sie; daß sie ihm über alle Maßen gefällt, ist ja nur natürlich, und so bleibt's bei der Verabredung."

„Man sollte denken, Fräulein Brent müßte sich danach sehnen, den Verkehr mit der Familie ihrer Mutter wieder aufzunehmen," bemerkte Lady Seaton, sich erhebend.

„Im Gegenteil — sie will nichts von ihnen sehen und hören," rief Frau Brent eifrig, „die Gordons haben Lady Hanna völlig links liegen lassen, nachdem sie Jim geheiratet hatte, und das kann Hanna ihnen nicht verzeihen."

„Sehr begreiflich," meinte Lady Seaton, während sie bei sich dachte, Hanna Brent müsse mehr als albern sein, daß sie nicht mit allen Kräften danach strebe, den Verkehr mit den Gordons aufzunehmen. Ein Glück für Charles, daß das Mädchen nicht mehr frei war; wer sich so wenig auf gesellschaftliche Vorteile verstand, taugte nicht dazu, Charles Malbens Gattin zu werden! Als Lady Seaton ihren Wagen besteigen wollte,

kam Hanna in Begleitung der Kinder aus dem Garten; sie begrüßte die Dame, konnte ihr aber nicht die Hand reichen, da sie einen großen Strauß Blumen in der einen und einen fertigen Kranz von Schlüsselblumen in der anderen hielt. Lady Seaton, alle Gefahr beseitigt wissend, lud Hanna dringend



Zur Bluttat in dem märkischen Flecken Ortzig. Unser Bild zeigt den Lejern die Baulichkeiten des Gutshofes, in welchen der Gutsbesitzer und Kreisassessor Kallies mit Frau und Magd von dem Maffemörder Sternidel und Komplizen ermordet wurde. Im Hintergrunde sehen wir das einfache Wohnhaus, links die Stallung und davor die zum Lokaltermin erschienene Gerichtskommission.



Der neue französische Kriegsminister Lebrun.

Zum Nachfolger des bisherigen Kriegsministers Millerand wurde der bisherige Kolonialminister ernannt.

Gordons aufzunehmen. Ein Glück für Charles, daß das Mädchen nicht mehr frei war; wer sich so wenig auf gesellschaftliche Vorteile verstand, taugte nicht dazu, Charles Malbens Gattin zu werden! Als Lady Seaton ihren Wagen besteigen wollte,

ein, sehr bald zum Lawn-Tennis nach dem Lindenhof zu kommen; ihr Bruder werde bald abreißen und hoffe vorher noch Revanche zu erhalten. Hanna sagte, sie werde sehen, was sich tun lasse. Sprach dann vom Vetter, welches allerdings für Anfang Mai auffallend heiß war und ließ Lady Seaton im Zweifel darüber, ob sie Interesse für Charles hatte, oder ob sie ihn nur als guten Tennisspieler schätzte.

Sobald der Landauer außer Sicht war, setzte Hanna sich mit den Kindern auf eine Gartenbank, um auch den zweiten Kranz zu vollenden; nachdem dies geschehen war, drückte sie jedem der Kleinen einen Kranz auf das dunkle Lockenköpfchen und sagte dann ernst: „So Kinder, nun geht zu Fräulein Mayne und bittet sie sehr höflich und freundlich, mit Euch spazieren gehen zu wollen; wenn Ihr zurückkommt und recht brav gewesen seid, trinke ich mit Euch Tee im Kinderzimmer — nun, was meint Ihr dazu?"

Die Kinder nickten und schlüpfen gehorjam davon, indes konnte Lily sich nicht enthalten zu fragen: „wohin gehst Du denn jetzt, Hanna?"

„D, ich gehe in den alten Grasgarten und ruhe dort ein Stündchen — ich habe Kopfschmerzen."

„Geht Dich auch mit?"

„Dich? Der ist ja gar nicht hier, Lily."

„Wenn er Dich im Grasgarten sieht, wird er schon bald kommen," bemerkte Lily in orakelhaftem Ton, während sie im Hause verschwand.

Hanna mußte lachen — Lily mochte schon recht haben, Dich, Toms jüngerer Bruder, stand in Hannas Alter, und da die Gärten von Fernside und von Nibton aneinander grenzten, hatten die beiden Gleichaltrigen ihre Kindheit zusammen verlebt, während der um zehn Jahre ältere Tom in Eton war und nur zu den Ferien heimkam. Es war zehn gegen eins zu wetten, daß Dich, wenn er Hanna im alten Grasgarten erblickte, sofort durch den Zaun schlüpfen würde, aber einstweilen hoffte das Mädchen auf ein ruhiges Stündchen — einen Genuß, der ihr nur selten zuteil wurde. Die Stiefmutter war so sehr unselbständig; die Kinder folgten ihr auf Schritt und Tritt und Hanna war viel zu wenig selbstständig, um sich den Kleinen, deren Liebe sie so innig beglückte, ohne zwingenden Grund zu

entziehen. Heute aber empfand sie das dringende Bedürfnis, mit ihren Gedanken allein zu sein — daß Charles Malvern so bald schon Warwickshire verlassen würde, hatte Hanna mit leisem Erschrecken inne werden lassen, wie lebhaft sie sich für den lebenswürdigen Mann interessierte. Freilich war's eine Torheit, Interesse für einen Fremden zu empfinden; als Tom Brents Verlobte hätte sie doch wohl nur an ihn denken müssen? Tom war in London als Journalist tätig. Daß er sich, trotz seiner Versicherungen, nicht überarbeite, wußte Hanna zur Genüge — Tom und ernsthafte Tätigkeit stimmten nicht recht zusammen. Bald, im August, kam er nach Fernside und drei Monate später würde sie mündig werden und den Better heiraten.

Alles in allem fürchtete Hanna diesen Zeitpunkt — früher hatte sie sich stets unter der Heirat etwas ganz anderes vorgestellt — eine hochromantische Leidenschaft, deren Abschluß dann die Heirat sei! Und nun, da ihre Hochzeit nahe und näher rückte, meinte das Mädchen noch nie eine profaischere, alltäglichere Zeit verleben zu haben, als diese letzten Monate vor der Hochzeit. Tom war ja ein hübscher, kluger Mann und soweit gar nicht übel, aber Hannas Ideal hatte ganz anders ausgesehen und etwas wie Rangeweile beschlich sie bei dem Gedanken, den Rest ihres Lebens an Toms Seite zubringen zu sollen. Es war ihr früher so einfach und natürlich erschienen, des Vaters Wunsch zu erfüllen — Tom sollte nicht um den Besitz kommen, als dessen Erbe der Onkel ihn vorsehen, und sicherlich war's ja die einfachste Art, das Dilemma, welches ihre, Hannas, Geburt geschaffen, zu lösen. Daß Tom selbst es nur selbstverständlich fand, schon jetzt bedeutende Geldsummen von Hanna anzunehmen, erleichterte dem Mädchen zeitweise den Gedanken an die Heirat; waren sie erst Mann und Frau, dann hatte Tom freie Verfügung über das Vermögen, das er schon jetzt als das seine betrachtete, und die Hanna höchst peinlichen Briefe, in welchen er wieder und wieder um ein „Darlehen“ bat, fielen dann weg. Nach jeder Geldsendung versprach Tom, seine Ausgaben einzuschränken, aber dann kam doch wieder eine besondere Veranlassung, die all seine guten Vorsätze über den Haufen warf, und so blieb's eben bei dem Versprechen.

„Es wird Zeit sein, ins Kinderzimmer zu gehen,“ murmelte Hanna, sich ihren wenig erquicklichen Gedanken entziehend, vor sich hin, während sie sich langsam erhob; in diesem Augenblick rief eine frische Stimme: „holla — Achtung!“ und im gleichen Moment flog eine schlanke Gestalt in elegantem Sprung über die Hecke und zu den Füßen des Mädchens.

„Dich — bist Du schon zurück?“ begrüßte Hanna lachend den Better, einen hübschen jungen Mann mit sonngebräuntem Gesicht, dessen dunkelblaue Augen das Mädchen mit offener Bewunderung anschauten.

„Schon?“ wiederholte Dick mit tragischer Miene, „in der Tat, das klingt schmeichelhaft! Und Du fragst gar nicht, was ich alles in London erledigt habe, Hanna?“

„Nun wohl — ich frage — inzwischen können wir immer langsam dem Hause zugehen — ich habe den Kindern versprochen, mit ihnen Tee zu trinken.“

„Schön, ich trinke mit. Ich habe Tom aufgesucht und mit ihm gefrühstückt — dann war ich bei Herrn Payne —“

„Bei meinem Advokaten — was hattest Du denn dort zu tun, Dick?“

Dick sah verlegen aus.

„Soll ich Dir lieber nicht noch erst von Tom erzählen?“ frug er dann lebhaft.

„Meinetwegen — wart Ihr auch gestern Abend zusammen, Dick?“

„Sawohl — wir speisten in seinem Klub und dann lud er mich ein, mit ihm ins Vaudevilletheater zu gehen. Zu seiner genialen Weise borgte er von mir das Geld für die Loge, die er nahm, und als wir uns später gute Nacht wünschten, sagte er lebenswürdig: „Ich freute mich, Dich, Dir diesen Genuß bieten zu können.“

Hanna lachte und mahnte dann: „Jetzt sage mir, was Du bei Payne zu tun hattest?“

„D, Payne traf zufällig in der Oxfordstraße mit mir zusammen und nahm mich mit in seinen Klub. Und da wir dort ganz allein saßen, sprach er von Dir und Deinem Vermögen und meinte, ich solle doch dafür sorgen, daß Du das Geld nicht nur für andere zum Fenster hinauswürfst — ja, Hanna, er hat durchaus recht und Du mußt mich ausreden lassen. Er fragte, ob ich auch Besorgungen für Dich in London mache und als ich darauf sagen mußte, ich hätte in Deinem Auftrag ein neues Gewehr für Tom gekauft und seine Schneiderrrechnung

bezahlt, was zusammen nur 30 £ Sterling betrug, abgerechnet die tausenderlei Kleinigkeiten die —“

„Nein, Dick — jetzt ist's genug,“ rief Hanna heftig, „nun laß mich sprechen! Hast Du Herrn Payne auch gesagt, daß es hier eine Persönlichkeit gibt, die sich direkt weigert, mich die Kosten für ihr Studium in Oxford tragen zu lassen, obgleich ich weiß, daß Vater immer die Absicht hatte, Dich nach Oxford zu schicken?“

„Das mag schon sein,“ nickte Dick, „aber ich bin nicht so gearret, daß ich's ertrüge, mich von Dir erhalten zu lassen, Hanna.“

„Und so gibst Du lieber Deine Karriere darum und —“  
„Laß es gut sein, Hanna,“ bat Dick, „sobald Ihr verheiratet seid, ziehen die Mutter und ich nach London, wo ich schon ein Plätzchen finden werde. Du hast mich aber vorhin nicht ausreden lassen; Payne meinte, wenn Tom Dich absolut an den Bettelstab bringen wolle, könne er's nicht ändern, er rate Dir aber dringend, ihm vor der Hochzeit keine größere Summe mehr zu geben — so, nun habe ich meinen Auftrag ausgerichtet und nun wollen wir zum Tee gehen.“

2.

„Hanna — Fräulein Mayne macht mir Sorgen,“ jagte Frau Brent etwa zwei Tage später zu ihrer Stieftochter.

„Zu wiefern denn, Mütterchen?“

„D, sie steht morgens stets am Gartentor, um auf den Briefträger zu warten und die Kinderfrau sagt mir, daß sie nachts oft stundenlang weine.“

„Das ist allerdings besorgniserregend — ob sie in ihrer Familie Kummer hat,“ meinte Hanna nachdenklich, „woher weißt Du übrigens, daß sie den Briefträger am Tor erwartet?“

„Nilly jagte mir's — willst Du nicht mit Fräulein Mayne sprechen, Hanna?“

„Vielleicht — zuerst aber werde ich mit Nilly sprechen; sie darf sich nicht daran gewöhnen, auf alles aufzumerken und dann ihre Wahrnehmungen weiter zu verbreiten.“

Hanna hatte keine besondere Vorliebe für die Erzieherin und war fest davon überzeugt, daß dies gegenseitig sei und daß Winifred Mayne jede Einmischung in ihre persönlichen Angelegenheiten, wie Korrespondenz und nächtliches Weinen, übel aufnehmen werde. Vielleicht hatte Dick, der behauptete, die Gouvernante besäße nur äußerlichen Schlimm, während sie innerlich sehr „unerzogen“ sei, Hannas Meinung beeinflusst. Jedenfalls waren die Zeugnisse und Empfehlungen, mit welchen die junge Dame vor etwa vier Wochen aus Yorkshire eingetroffen war, sehr gut gewesen und Frau Chevasse, die Dame, in deren Hause Fräulein Mayne bisher gelebt, hatte sie nur ungern verloren, weil, wie sie schrieb, die Erzieherin erklärt hatte, die Luft in Yorkshire sage ihr nicht zu. Daß Fräulein Mayne außerordentlich „wißbegierig“ war und durch mehr oder weniger taktvolle Fragen sämtliche Beziehungen der Familie Brent in Fernside und Ashton zu ergründen suchte, hatte sie Hanna speziell unsympathisch erscheinen lassen.

Als Hanna eine Weile nach ihrer Unterhaltung mit Frau Brent ins Schulzimmer trat, saß Fräulein Mayne mit trüblicher Miene am Fenster; die Kinder waren nicht anwesend. Sie der in Gedanken versunkenen Leise nähernd, legte Hanna ihr die Hand auf die Schulter; Fräulein Mayne fuhr auf und rief heftig: „Fräulein Brent, o, wie bin ich erschrocken.“

„Das tut mir leid,“ jagte Hanna herzlich; „Ihre Gedanken hatten Sie wohl weit hinweggeführt, Fräulein Mayne?“

„Ja,“ nickte die Erzieherin; sie war ein kleines, zierliches, dunkelhaariges Geschöpf mit großen schwarzen Augen, die einen außerordentlich abweichenden Ausdruck hatten.

„Ich hoffe, es gefällt Ihnen hier, Fräulein Mayne?“

fragte Hanna jetzt freundlich.

„Wie kommen Sie darauf, Fräulein Brent, weshalb sollte mir's hier nicht gefallen?“ entgegnete Winifred Mayne sichtlich beunruhigt.

„Weil mir gesagt wurde — ich hoffe, Sie halten mich nicht für zudringlich — daß Sie nachts mitunter weinen.“

„Wollen Sie damit andeuten, daß ich die Kinder infolgedessen tagsüber vernachlässige, Fräulein Brent?“ frug Fräulein Mayne herausfordernd.

„Gewiß nicht, Fräulein Mayne,“ antwortete Hanna aufrichtig bekümmert, „ich meine nur, der Sache Erwähnung tun zu müssen, weil der Gedanke nahe liegt, daß die Verhältnisse in unserem Hause vielleicht die Schuld daran tragen, und da ich Sie engagiert habe, ist's doch auch meine Pflicht, dafür zu sorgen, daß Sie hier sich recht wohl fühlen.“

(Fortsetzung folgt.)

**Gemeinnütziges.**

**Frisches Hammelragout.** (Für fünf Personen.) Zutaten: Ein Pfund Hammelbrust und -Blatt, drei große Zwiebeln, acht Kartoffeln, einen Kaffeelöffel Würze, ein starkes Würztröpfchen, 100 Gramm Butter, Pfeffer oder Paprika, Salz. — Man schneidet das Fleisch in gleichmäßige, nicht zu große Stücke. Die Kartoffeln schneidet man in dünne Scheiben. Die Zwiebeln werden gehackt. Den Boden einer flachen, nicht zu großen Kasserolle streicht man mit Butter aus und belegt ihn mit einer Schicht Hammelfleisch. Darüber streut man den dritten Teil der Zwiebel- und Kartoffelscheiben, würzt mit Salz und nicht zu wenig Pfeffer, läßt eine Schicht Fleisch folgen und fährt fort wie oben. Jetzt gießt man Wasser zu, so viel, daß das Ragout bedeckt ist, legt das Würztröpfchen hinein und kocht alles bei gelindem Feuer ein und eine halbe Stunde. Als Garnitur verwendet man olivenförmig geschälte Kartoffeln, die nicht leicht zerfallen. Diese legt man in die Sauce und läßt alles noch eine halbe Stunde kochen, bis Fleisch und Kartoffeln weich sind. Beim Anrichten gibt man Würze darüber.

**Schleifische Klöße.** (Zu Schweinebraten.) 20 große, am Tage zuvor gekochte Kartoffeln werden gerieben, mit 2 Löffeln Mehl, 10 Löffeln geriebener Semmel, 1 Löffel zerlassener Butter, einer Prise Salz, 1 Teelöffel Zucker, 4 Eigelb unterzogen und kurz vor dem 30 Minuten langen Kochen in Salzwasser mit dem sehr steifen Schnee der Eier gemischt. Dazu wird braune Butter gereicht.

**Schmerzlos Splinter herausziehen.** Völlig schmerzlos kann man einen tief ins Fleisch getriebenen Splinter entfernen, und zwar folgendermaßen: Man fülle eine weisshaltige Flüssigkeit mit heißem Wasser, presse den verletzten Teil auf die Öffnung der Flasche. Das Einfaugen wird das Fleisch einziehen, und in 1-2 Minuten wird der Dampf den Splinter und auch die Entzündung herausziehen.

Von den Zimmerpflanzen muß der Staub zeitweilig mit einem weichen Schwamm oder auch durch Abspritzen mit lauwarmem Wasser entfernt werden, denn er verstopft sonst die Poren der Blätter. Um der austrocknenden Wärme im Zimmer vorzubeugen, wird ein mit Wasser gefülltes Gefäß auf den Ofen gestellt. Gaslicht ist den Pflanzen schädlich.

Die Gelbsucht der Neugeborenen äußert sich in einer, meist am dritten oder vierten Tag auftretenden gelblichen Hautfärbung, zunächst an Gesicht und Armen, später über den ganzen Körper. Es genügt hierbei, das Kind in mäßig warmer Temperatur zu halten. Man schütze es vor jeder Erkältung, Sorge für Darmentleerungen, gebe ihm, außer der Muttermilch, keine andere Nah-

ring und halte auf strengste Reinlichkeit. In der Regel verschwindet die Gelbfärbung schon wieder nach Verlauf von 4 bis 8 Tagen. Nur wenn sie über diese Zeit andauert, ist auf bedeutende Störung in den Funktionen der Leber zu schließen, die dann auch wohl zur Abzehrung und zum Tode des Kindes führt. **Silberfäden,** wie Löffel, Butterdosen, Schalen usw. laufen an, sofern sie nicht benutzt werden. Um dies zu vermeiden und das Ruben zu ersparen, bestreue man die Gegenstände mit Mehl und pade sie gut ein, so daß die Luft keinen Zutritt hat.

**Rätsel.**

**1. Zahlenrätsel.**

Die Ziffern sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die senkrechten Reihen bedeuten: 1. eine Stadt in Holland, 2. den Vater der deutschen Schauspielkunst, 3. eine Stadt an der Elbe, 4. einen Fluß in Italien, 5. ein Gebirge in Nordamerika, 6. einen italienischen Dichter, 7. einen Fluß auf dem Hochland von Fran, 8. einen Vornamen, 9. einen Vogel, 10. eine Stadt in Slavonien, 11. eine reiche Handelsstadt in Westafrika, 12. eine Stadt in der Provinz Brandenburg, 13. eine Stadt in Unteritalien, 14. eine geometrische Figur. Sind alle Worte richtig gefunden, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von rechts nach links gelesen, ein Zitat aus Schillers „Braut von Messina“.

6	2	12	9	4	6	11	3	9	2	1	16	2	12
2	10	1	1	15	3	3	16	3	13	7	3	14	3
7	11	2	14	3	16	12	9	5	13	4	5	4	5
8	4	13	2	12	9	5	4	14	2	12	2	7	9
9	8	8	12	10	2	6	16	2	17	1	16	1	2

**2. Anagramm.**

Es fing ein Mann im Badeort  
An einer Schnur das ganze Wort.  
Nimmst Du aus diesem ganzen Wort  
Hinweg den schönen Badeort,  
Dann kündet Dir der Rest sofort,  
So heidet sich der reiche Lord.

Die Ziffern sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die senkrechten Reihen bedeuten: 1. eine Stadt in Holland, 2. den Vater der deutschen Schauspielkunst, 3. eine Stadt an der Elbe, 4. einen Fluß in Italien, 5. ein Gebirge in Nordamerika, 6. einen italienischen Dichter, 7. einen Fluß auf dem Hochland von Fran, 8. einen Vornamen, 9. einen Vogel, 10. eine Stadt in Slavonien, 11. eine reiche Handelsstadt in Westafrika, 12. eine Stadt in der Provinz Brandenburg, 13. eine Stadt in Unteritalien, 14. eine geometrische Figur. Sind alle Worte richtig gefunden, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von rechts nach links gelesen, ein Zitat aus Schillers „Braut von Messina“.

**Lustige Ecke**

**Ermunterung.**

„Was meinen Sie, wenn ich mein Drama auf einen Akt reduziere?“  
„Dun Sie es — es wäre ein Gnaden-Akt!“

**Variert.**

Sie (zu ihrem Gatten): „Arbeit macht das Leben süß.“ — Er: „Du weißt ja, daß ich keine Süßigkeiten liebe.“

**Eingegangen.**

Nathan Sonnenchein hatte sich sehr gestreut, als sein Freund Sonnenstrahl aus der Provinz zu ihm auf Besuch kam. Er und seine Frau bewirteten den Gast aufs Beste. Doch als dieser, nach längerem Aufenthalte, gar keine Anstalten zum Aufbruche traf, grübelte Sonnenchein, wie er ihm auf höfliche Weise begreiflich machen könnte, daß er seinen Abschied nicht ungern sehen würde. — „Meinst Du nicht, lieber Sonnenstrahl“, sagt er ihm eines Tages, „daß Dein Weib und Deine Kinderchen sich recht nach Dir sehnen und Dich gerne wiedersehen möchten?“ — „Hast ganz recht, lieber Freund! Ich werd' ihnen sofort schreiben, daß sie alle herüberkommen!“



**Verraten.**

Gast (einen Hasenbraten verzehrend): „Ein merkwürdiges Vieh muß das gewesen sein, dem Geschmack nach.“  
Hoteliersohn: „Jawohl, der Gase war nämlich mondsüchtig.“

vorschriftsgemäß meldet, er habe ein Billet für den Herrn Leutnant besorgen müssen, meint die Frau Mama: „Ah, für Aida?“  
„Nein,“ entgegnet der Burtsche mit verächtlichem Lächeln — „diesmal war's für den Herrn Leutnant selber.“

**In der Verlegenheit.**

Kaufmann (als ihn die Frau ertappt, wie er eben die Tippmamiell kauft): „Da hast Du es! In dem Rummel, wie er jetzt im Geschäft ist, weiß man rein nicht mehr, was man tut!“

**Gedanken splitter.**

Ein Leichtgläubiger wird leicht Gläubiger.

Die Liebe zum Guten führt manchmal ins Wirtshaus.

Die Narrheit ist ein lustiger Diener, aber ein trauriger Herr.

**Kleines Mißverständnis.**

Leutnant Döstig, der von seiner Mutter zum Abendessen erwartet wird, beauftragt Martin, seinen Burtschen, ihn zu entschuldigen, da er in's Theater gegangen sei. — Als Martin der Mutter als Martin der Mutter

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.